

Schreiben

Aufgabenstellung

Interpretiere den Text „Die Tochter“ von Peter Bichsel unter besonderer Berücksichtigung der Figurengestaltung. Gehe hierbei wie folgt vor:

- a) Fasse den Inhalt des Textes kurz zusammen.
- b) Untersuche, wie sich die Gegenwart der Figuren zu ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft verhält. Berücksichtige hierbei auch die Lebensräume Stadt bzw. Land.

Peter Bichsel

Die Tochter

Abends warteten sie auf Monika. Sie arbeitete in der Stadt, die Bahnverbindungen sind schlecht. Sie, er und seine Frau, saßen am Tisch und warteten auf Monika. Seit sie in der Stadt arbeitete, aßen sie erst um halb acht. Früher hatten sie eine Stunde eher gegessen. Jetzt warteten sie täglich eine Stunde am gedeckten Tisch, an ihren Plätzen, der Vater oben, die Mutter auf dem Stuhl nahe der Küchentür, sie warteten vor dem leeren Platz Monikas. Einige Zeit später dann auch vor dem dampfenden Kaffee, vor der Butter, der Marmelade.

Sie war größer gewachsen als sie, sie war auch blonder und hatte die Haut, die feine Haut der Tante Maria. „Sie war immer ein liebes Kind“, sagte die Mutter, während sie warteten.

In ihrem Zimmer hatte sie einen Plattenspieler, und sie brachte oft Platten mit aus der Stadt, und sie wusste, wer darauf sang. Sie hatte einen Spiegel und verschiedene Fläschchen und Döschen, einen Hocker aus marokkanischem Leder, eine Schachtel Zigaretten.

Der Vater holte sich seine Lohntüte auch bei einem Bürofräulein. Er sah dann die vielen Stempel auf einem Gestell, bestaunte das sanfte Geräusch der Rechenmaschine, die blondierten Haare des Fräuleins, sie sagte freundlich „Bitte schön“, wenn er sich bedankte.

Über Mittag blieb Monika in der Stadt, sie aß eine Kleinigkeit, wie sie sagte, in einem Tearoom. Sie war dann ein Fräulein, das in Tearooms lächelnd Zigaretten raucht.

Oft fragten sie sie, was sie alles getan habe in der Stadt, im Büro. Sie wusste aber nichts zu sagen.

Dann versuchten sie wenigstens, sich genau vorzustellen, wie sie beiläufig in der Bahn ihr rotes Etui mit dem Abonnement aufschlägt und vorweist, wie sie den Bahnsteig entlang geht, wie sie sich auf dem Weg ins Büro angeregt mit Freundinnen unterhält, wie sie den Gruß eines Herrn lächelnd erwidert.

Und dann stellten sie sich mehrmals vor in dieser Stunde, wie sie heimkommt, die Tasche und ein Modejournal unter dem Arm, ihr Parfum; sie stellten sich vor, wie sie sich an ihren Platz setzt, wie sie dann zusammen essen würden.

Bald wird sie sich in der Stadt ein Zimmer nehmen, das wussten sie, und dass sie dann wieder um halb sieben essen würden, dass der Vater nach der Arbeit wieder seine Zeitung lesen würde, dass es dann kein Zimmer mehr mit Plattenspieler gäbe, keine Stunde des Wartens mehr. Auf dem Schrank stand eine Vase aus blauem schwedischem Glas, eine Vase aus der Stadt, ein Geschenkvorschlagn aus dem Modejournal.

„Sie ist wie deine Schwester“, sagte die Frau, „sie hat das alles von deiner Schwester. Erinnerst du dich, wie schön deine Schwester singen konnte.“

„Andere Mädchen rauchen auch“, sagte die Mutter.

„Ja“, sagte er, „das habe ich auch gesagt.“

„Ihre Freundin hat kürzlich geheiratet, sagte die Mutter.

Sie wird auch heiraten, dachte er, sie wird in der Stadt wohnen.

Kürzlich hatte er Monika gebeten: „Sag mal etwas auf Französisch.“ – „Ja“, hatte die Mutter wiederholt, „sag mal etwas auf Französisch.“ Sie wusste aber nichts zu sagen.

Stenografieren kann sie auch, dachte er jetzt. „Für uns wäre das zu schwer“, sagten sie oft zueinander.

Dann stellte die Mutter den Kaffee auf den Tisch. „Ich habe den Zug gehört“, sagte sie.

Schreiben

a) Zusammenfassung	<p>Peter Bichsels Kurzgeschichte handelt von der Stunde des Wartens der namenlosen Eltern auf ihre Tochter Monika, die bald in die Stadt ziehen wird und sich innerlich von dem Leben auf dem Land und ihren Eltern verabschiedet hat. In dieser Stunde des Wartens sprechen die Eltern kaum miteinander und dann fast nur über die Vergangenheit. Während die Tochter eine Zukunft mit Wohnung und Heirat in der Stadt hat, wird bei den Eltern später wieder alles wie früher sein („wieder um halb sieben essen ... der Vater nach der Arbeit wieder seine Zeitung lesen würde“). Das Warten führt den Eltern somit auch ihre eigene Zukunfts- und Perspektivlosigkeit vor Augen.</p>
b) Figurengestaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Tochter: hat sich von ihren Eltern äußerlich (arbeitet in der Stadt) und innerlich (erzählt nichts mehr über sich) distanziert; war früher „immer ein liebes Kind“ (Z. 8) – wird sich von ihren Eltern ganz lösen und in die Stadt ziehen (sie umgibt sich bereits jetzt mit städtischen Attributen, vgl. etwa „verschiedene Fläschchen und Döschen, einen Hocker aus marokkanischem Leder, eine Schachtel Zigaretten“, und besucht einen „Tearoom“) • Eltern: richten ihren Lebensrhythmus (immer noch) nach der Tochter; denken vor allem an die (schöne) Vergangenheit mit ihrer Tochter; haben noch keine Zukunftsperspektive für die Zeit nach dem Auszug ihrer Tochter entwickelt bzw. werden ihr altes Leben weiterführen (räumlich bildet hier die elterliche Küche einen Kontrast zum „Tearoom“)

Punkte Aufgabeteil a)	Punkte Aufgabeteil b)	sprachl. Richtigkeit/ Grammatik	Gesamtpunkte/ Note